

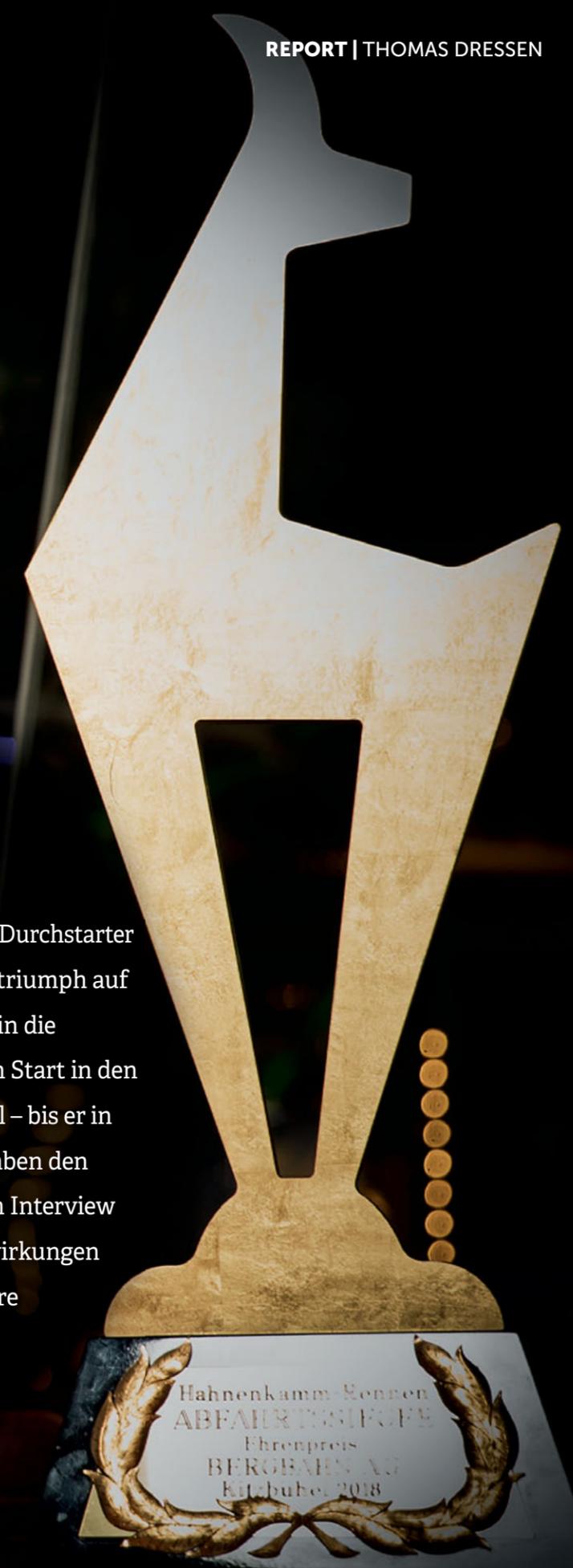


STREIF-HELD THOMAS DRESSEN

„Felix ist ein Vorbild!“

Speed-Spezialist Thomas Dreßen war der Durchstarter der Saison 2017/18. Mit seinem Abfahrtstriumph auf der legendären Streif hat er sich in die Sportgeschichtsbücher eingetragen. Sein Start in den Winter 18/19 war auch verheißungsvoll – bis er in Beaver Creek schwer stürzte. Wir haben den sympathischen DSV-Shootingstar zum Interview getroffen und mit ihm über die Auswirkungen seines Erfolgs und seine bittere Verletzung gesprochen.

INTERVIEW TAUFIG KHALIL



Ein Deutscher, der in Kitzbühel gewinnt, ist nichts Ungewöhnliches. Felix Neureuther hat es sogar schon zweimal geschafft. Allerdings im Slalom. Auf einen deutschen Abfahrtsieg auf der Streif musste man seit Sepp Ferstl 1979 stolze 39 Jahre lang warten, bis Thomas Dreßen die Skiwelt am 20. Januar 2018 komplett auf den Kopf stellte. Mit 24 Jahren gewann der Mittenwalder sein erstes Weltcuprennen – und das auf der brutalsten Rennstrecke der Welt. Im Exklusivinterview mit dem SkiMAGAZIN macht Dreßen klar: „Einmal Kitzbühel reicht mir nicht!“ Am 26. Januar ist wieder Streif. Eigentlich sollte da Thomas Dreßen der Gejagte sein, doch das Schicksal meinte es anders mit ihm. Bei der Abfahrt in Beaver Creek stürzt der 25-Jährige am 30. November schwer. Die Diagnose: Kreuzbandriss und eine ausgekugelte Schulter, sechs bis acht Monate Pause. An unserer Ausgangsposition ändert das aber nichts, Dreßen ist weiterhin unserer Streif-Held und einer der großen Hoffnungsträger des DSV. Zumal das Speed-Ass direkt nach der OP dem Ganzen schon etwas Positives abgewinnen kann, als wir logischerweise noch einmal ein paar aktuelle Zitate einholen.

SkiMAGAZIN: Thomas Dreßen, Sie sind jetzt gerade 25. Haben Sie schon mal übers Aufhören nachgedacht? Mehr als Hahnenkamm-Sieger kann man ja als Skirennläufer nicht werden ...

Thomas Dreßen: Doch – noch mal Kitzbühel-Sieger. Ganz ehrlich, die letzte Saison war einfach genial. Natürlich das mit Kitzbühel, aber eben vor allem auch, dass das mit der

Konstanz so gut funktioniert hat. Aber natürlich ist der Fokus schon weit nach vorne gerichtet. Und wenn man von klein auf davon geträumt hat, mal Kitzbühel zu gewinnen, und man schafft das, dann ist es kein Traum mehr, sondern ein realistisches Ziel, das noch mal zu schaffen. Weil es halt einfach geil ist.

Streif-Sieger sind Legenden. Fühlen Sie sich schon so?

Nein, ich fühle mich nach wie vor als der Skifahrer von nebenan. Kitzbühel ist natürlich was Besonderes, aber eine lebende Legende? Nein, ganz sicher nicht.

Haben Sie sich verändert?

Ich hoffe nicht. Ich weiß es nicht. Aber ich glaube nicht, ansonsten hätten mir das meine Freunde von daheim schon gesagt. Ich habe Sie gebeten, mir das zu sagen, wenn ich mal arrogant oder ein Arsch werden sollte.

Hat sich durch den Sieg Ihr Alltag verändert? Müssen Sie beim Bäcker noch in der Schlange stehen?

(lacht) Nein, es hat sich nichts verändert. Wenn man natürlich plötzlich selbst der Meinung ist, dass man was Besonderes ist, dann ist wahrscheinlich die Chance groß, dass man abhebt. Aber ich stelle mich beim Bäcker immer noch hinten an. Das gehört sich einfach.

Werden Sie jetzt öfter erkannt als vor einem Jahr? Da haben sich die Leute ja wahrscheinlich gedacht: „Das ist ein riesiges Mannsbild!“ Doch wer Sie sind, wusste kaum

„Man sollte sich im Leben nicht immer nur an Erfolg oder Misserfolg hängen. Es gibt viel wichtigere Sachen.“



VOLLGAS VORAUSS

Thomas Dreßen feierte am 28. Januar 2015 in Saalbach sein Weltcup-Debüt und ist seitdem bei vier Rennen (wie hier in Beaver Creek 2017) aufs Podium gerast.

FOTOS: ERICH SPIESS/ASP/RED BULL CONTENT POOL, ROSSIGNOL

jemand. Und jetzt gibt es da sicher mehr, die wissen, wer Thomas Dreßen ist und wie der aussieht ...

Es ist ein riesiger Vorteil, dass wir einen Helm tragen. Da wird man nicht so schnell erkannt. Aber natürlich werde ich jetzt häufiger erkannt. Ich habe damit aber kein Problem. Wenn die Leute mich auf der Straße ansprechen, freut mich das. Das sind Fans, und für die sollte man sich die Zeit nehmen. Als ich klein war, hatte ich auch Vorbilder und habe mich gefreut, wenn ich sie kennenlernen durfte.

An was von Ihrem Sieg können Sie sich erinnern? Oder waren Sie komplett im Tunnel?

Also, während der Fahrt kriege ich gar nichts mit. Dieser Tunnel beginnt bei mir, wenn ich ins Starthaus reingehe und meine Schuhe zumache. Da bin ich fokussiert und konzentriere mich nur noch auf mich selbst. Das hält dann an, bis man über die Ziellinie fährt. Hoffentlich. Ich kann mich schon an die Fahrt erinnern, aber eben recht nüchtern. Die Emotionen kommen dann erst im Ziel. Ich hoffe, das bleibt für immer.

Was ist das Schwierigste an der Streif? Ist es der Umgang mit ihr? Dass man es nicht übertreiben darf und sich bremsen muss?

Der Unterschied zwischen Kitzbühel und den anderen Strecken ist der Start, dass es gleich von oben so brutal steil losgeht. Gleich Vollgas aus dem Starthaus raus. Bei den anderen Strecken schaust du immer, dass du Gas gibst, während du in Kitzbühel schauen musst, dass du überhaupt ins Ziel kommst. Da steht der Kampf zwischen dir und der Strecke mehr im Vordergrund als woanders. Das Drumherum mit der Atmosphäre und der Stimmung hat man auch bei keinem anderen Rennen. Da muss man sich ganz auf sich konzentrieren. Durch den ganzen Rummel, die Fans und alles, was da aufgezogen wird, ist die Gefahr enorm groß, dass man aus seiner normalen Routine rausgerissen wird. Da gilt es einfach, dass man sich auf sich selbst konzentriert und seine Leistung abrufft.

Sie mussten nach dem Rennen ständig Fragen zu Ihrem Vater beantworten. Der ist ja beim Seilbahnglück am Söldener Gletscher ums Leben gekommen, als ein Hubschrauber einen Kübel verlor, der dann die Seilbahn traf. Hat Sie das belastet? Oder sagen Sie, es war vielleicht sogar gut, mal darüber zu reden?



Natürlich ist das ein Teil von mir und meinem Leben. Das gehört dazu. Leider. Das hat mich mit Sicherheit auch geprägt. Aber nach meinem Sieg in der Abfahrt von Kitzbühel wurde so viel – leider auch nicht immer seriös – drüber geschrieben, dass ich über dieses sehr persönliche Thema nicht mehr sprechen möchte. Da bitte ich auch um Verständnis und Respekt.

Am 26.1.2019 wären Sie als Titelverteidiger auf der Streif gestartet. Hat sich durch Ihren Sieg etwas geändert? Fühlt man sich danach sofort als Gejagter?

Ja, und das ist schön! Das ist auch etwas Besonderes. Nach einem Sieg kannst du lockerer fahren. Aber: Logisch ist es das Ziel, es noch mal zu schaffen, aber wenn nicht, dann halt nicht. Das ist auch meine Philosophie: Man sollte sich im Leben nicht immer nur an Erfolg oder Misserfolg hängen. Es gibt viel wichtigere Sachen. Und davon abgesehen kommt das nächste Rennen sowieso.

Sie haben wie jeder Kitz-Sieger eine Gondel der Hahnenkammbahn mit Ihrem Namen bekommen. Wie fühlt es sich an, in der Gondel zu sitzen, auf der Thomas Dreßen steht?

Es ist eine große Ehre und etwas Besonderes, dass da meine Gondel zwischen Skigrößen wie Didier Cuche, Hermann Maier, Hannes Reichelt und Aksel Lund Svindal hängt.

GIPFELGLÜCK

Thomas Dreßen fährt privat am liebsten abseits der Pisten oder genießt die Bergwelt auf Skitouren.

ADVERTORIAL

WINDSCHNITTIG DURCH DEN WINTER 2018/2019

MIT DER MFT BACKBOX®

LASSEN SIE IHRE TRITTLER ZU HAUSE, MIT DER BACKBOX IST ES KINDERLEICHT DIE SKI ZU VERLADEN. OHNE ANSTRENGUNG UND OHNE DABEI SCHMUTZIG ZU WERDEN!

Die Staufläche am Heck bietet gegenüber dem Transport auf dem Dach einige Vorteile. Die BackBox lässt sich wesentlich bequemer beladen als über Kopf. Der Schwerpunkt des Fahrzeugs wird nicht erhöht, was sich positiv auf die Fahrstabilität des Autos auswirkt. Und schließlich wird auch der Luftwiderstand nicht so stark beeinflusst – dies macht sich in einem geringeren Verbrauch bemerkbar.

Mit dem Aufsatz wächst der Kofferraum auf einen Schlag um mindestens 300 Liter. Mit praktischen Wechseleinsätzen lässt sich die Breite der Box nach Bedarf bis zu einer Innenlänge von 1,85 Metern variieren. Durch die BackBox wird der Skitransport leicht gemacht.

Die modernen LED-Leuchten sorgen für gute Sichtbarkeit und ein stylisches Auftreten auf der Straße. Dabei lassen sich huckepack bis zu 57 Kilogramm transportieren, so viel beträgt etwa die erlaubte maximale Zuladung bei der „BackBox®“, die der deutsche Hersteller mft in Verbindung mit seinem Heckträger „BackPower + BackCarrier“ anbietet. **Mehr Infos unter www.mft.systems.**



Viele Fans, die sich so einen Abfahrtslauf – vor allem in Kitzbühel – anschauen, sagen: Die sind verrückt. Sind Abfahrer Draufgänger? Oder sind das im Gegenteil sogar extrem beherrschte Menschen?

Für mich sind wir positiv Verrückte. Es gibt viele Sportarten, bei denen man denkt: Die haben nicht alle Tassen im Schrank! Für uns ist das normal. Wir trainieren dafür das ganze Jahr. Den Adrenalinschub, den du bekommst, der ist was Besonderes. Das ist wie eine Sucht. Man hat extrem viel Spaß bei dem, was man tut.

Stimmt es, dass Slalomfahrer viel wildere Typen sind? Die pushen sich oben, schlagen sich auf den Körper. Machen Sie das auch, oder bremsen Sie sich sogar, weil es sonst gefährlich werden könnte?

Da ist jeder anders. Ich brauche meine Ruhe am Start. Ich will schon mit der nötigen Spannung, aber auf keinen Fall aufgedreht ins Rennen gehen. Ich bin kein Draufgänger. Ich brauche keine verrückten Sachen vorher und muss mich nicht schlagen.

Kennen Sie Angst vor dem Rennen? Oder wäre das falsch? Ist „Respekt“ vielleicht das bessere Wort?

Genau. Angst hat bei uns nichts verloren. Wenn man Angst hat, dann ist man nur noch Passagier. Respekt gehört aber auf jeden Fall dazu. Wenn man keinen Respekt hat und die Strecke unterschätzt, dann passieren schnell Fehler, und sie wirft dich ab. Wenn man Angst hat, dann hemmt dich das, dann macht man auch Fehler und landet am Ende im Netz. Deshalb: Angst darfst du nicht haben, ein gesunder Respekt muss aber sein.

Bei jedem Start kann Schluss sein mit der Karriere. Kommen Skirennläufer da finanziell nicht viel zu schlecht weg, verglichen mit den Millionen, die Fußballer verdienen?

Ja, aber in gewissem Maße ist das ja bei jedem Sport so. Eine blöde Bewegung, eine bittere Verletzung, und du bist lange raus. Verletzungen gehören leider nun mal zum Profleben dazu. Und da hat jeder Sport seine Wertigkeit. Ganz sicher denkt sich jeder Nichtfußballer irgendwann einmal: Ein bisschen mehr, so wie die, wäre schon cool. Auf der anderen Seite kann ich mich auch nicht beklagen. Mir fehlt es an nichts. Ich habe meine Freundin, einen Hund, meine Harley, eine Wohnung. Ich brauche sonst nichts. Das Medieninteresse, mit dem die Fußballer zu kämpfen haben, möchte ich beispielsweise nicht haben. Es ist verständlich, dass die Fußballer mehr verdienen. Ich habe mich fürs

Skifahren entschieden und bin froh, dass ich das gemacht habe. Das passt so, wie es ist.

Beaver Creek hat Ihnen schmerzvoll gezeigt, wie schnell es im alpinen Rennsport passieren kann und dass Stürze leider dazugehören. Gehen Sie deshalb auch so – zumindest für uns Außenstehende – überraschend locker damit um?

Ich bin keiner, der viel in die Vergangenheit blickt, sondern einer, der immer nach vorn schaut. Was passiert ist, ist passiert. Und erledigt. Es hätte weitaus schlimmer kommen können. Und wer weiß, für was es gut ist? Ich hatte zuletzt lange extreme Hüftprobleme, die haben wir in den Griff bekommen, aber das heißt ja nicht, dass sie weg sind. Jetzt bekommt auch die Hüfte die Zeit, dass sie sich vernünftig erholt (lacht).

Was ging Ihnen nach dem Einschlag in den Fangzaun durch den Kopf? Haben Sie da schon gemerkt, dass etwas nicht stimmt?

Ja, sofort! Das Knie hat sich anders angefühlt. Sehr locker und instabil. Auch die Schmerzen waren ungewöhnlich stark, da habe ich direkt gewusst, dass es das erste Mal war und eine OP nötig sein wird.

Auch wenn es jetzt noch extrem früh ist, haben Sie sich schon Gedanken über Ihr Comeback gemacht?

Dass ich zurückkomme ist klar. Aber ein Detail gibt es noch keinen Fahrplan. Ich mache mir aber definitiv keinen Stress. Der Faktor Zeit spielt keine Rolle. Wichtig war, dass die OP gut verlaufen ist, das war der erste Schritt zum Comeback und jetzt schauen wir in Ruhe wie die Heilung verläuft.

Sie haben 2017/18 auf der Saisonzielgeraden noch in Kvitfjell gewonnen. Wie wichtig war Ihnen dieser Sieg? Auch, damit es nicht heißt: „Eintagsfliege“?

Ganz wichtig. Es hat schon einige gegeben, auch in meinem Heimatort, die gesagt haben: „Eintagsfliege. Der hatte in Kitzbühel Glück mit dem Wetter.“ Ja, stimmt: Ich hatte in Kitzbühel Glück mit dem Wetter. Aber das hatte nicht nur ich. In Kvitfjell waren die Verhältnisse dann für alle gleich, und da hat es auch funktioniert. Deswegen war das für mich eine große Genugtuung und hat mich extrem gefreut.

In Are sind Sie danach beim Saisonfinale noch auf der kommenden WM-Strecke Dritter geworden. Ist das jetzt doppelt bitter?

Ich mag Are, denn die Strecke macht viel Spaß. Und wenn ich Spaß habe beim Fahren, dann bin ich auch nicht langsam. Von dem her ist es sehr schade, aber eben auch nicht zu ändern ...

Sie haben in der Olympia-Abfahrt Platz fünf belegt. Eigentlich ein Top-Ergebnis für einen deutschen Speed-Fahrer. Und doch wirkten Sie sehr unzufrieden. Sind die eigenen Ansprüche durch Kitzbühel gestiegen?

Logisch. Fünfter bei Olympia ist gut, aber das Problem bei Olympia ist, dass da nur die Medaillen zählen. Für manche sogar nur der Sieg. Wenn man in der Form, in der ich war, zu Olympia geht, dann will man natürlich eine Medaille holen. Wenn das dann nicht aufgeht, ist man halt im ersten Moment verärgert. Aber das gehört dazu. Es war auf jeden Fall eine gute Erfahrung, die ich dort gesammelt habe, und ich hoffe, dass ich noch mal zu Olympia fahren kann.

Plötzlich hat Deutschland mit Ihnen, Josef Ferstl und Andreas Sander wieder ein echtes Speed-Team. Wie wichtig ist es für einen Skifahrer, dass man da noch andere starke Athleten um sich hat?

Das ist extrem wichtig, denn als Mannschaft pusht man sich gegenseitig. Und man hilft sich. Ich glaube, dass ist es, was uns stark macht und auszeichnet: der Team-Gedanke. Wir haben in den letzten Jahren das Glück gehabt, super Trainer zu haben, dazu Serviceleute und Physios, die alle einen sehr guten Job machen. Die schaffen die perfekten Rahmenbedingungen. Am Ende liegt es dann an uns Athleten, diese Bedingungen zu nutzen und uns weiterzuentwickeln. Da habe ich mit dem Pepi (Ferstl, Anm. d. Red.) und dem Andi (Sander) das Glück, dass ich zwei Teamkollegen habe, die mir sehr geholfen und mir auch Tipps gegeben haben. Wir pushen uns gegenseitig. Ich glaube, dass wir einfach eine gute Mischung haben.

Wie wichtig war Felix Neureuther für Sie und das Team? Denn man konnte sich doch irgendwie im Windschatten seiner Erfolge in Ruhe entwickeln.

Im Rampenlicht stand ja irgendwie immer Felix. Grundsätzlich glaube ich erst mal, dass die große Karriere von Felix noch nicht vorbei ist. Er war immer wichtig für den Skisport und ist es auch jetzt noch. Felix war auch immer ein Vorbild für mich, mit seiner ganzen Art! Man muss höchsten Respekt davor haben, wie er den Sport ausübt. Für uns ist es super, wenn man so eine Figur hat, die so erfolgreich und so viel in den Medien vertreten ist und den Skisport in Deutschland populär macht. Wenn er im Rampenlicht steht, hat man selbst ein bisschen seine Ruhe.

Mal weg vom Rennsport. Wie halten Sie es mit dem Skifahren? Gehen Sie privat noch auf die Piste, oder haben Sie genug vom Schnee?

Wenn ich mal die Zeit finde, privat zum Skifahren zu gehen, dann bin ich meistens abseits der Pisten unterwegs. Buckelpisten und Tiefschnee, das ist richtiges Skifahren, wie ich es mir vorstelle. Da geht es auch nicht um Zeit und Speed, sondern nur um Spaß. Genau das liebe ich ja am Geländefahren. Du hast Schnee, du hast einen Hang, und du nutzt die Bedingungen, wie du Lust und Spaß hast. Das finde ich super. Und wenn ich mal wirklich meine Ruhe haben will, dann gehe ich extrem gerne Skitouren, aber nie, ohne mich vorher über die Gefahren informiert zu haben. Und nie allein.

Wie wichtig ist Ihnen dabei Gemütlichkeit? Auf einer Hütte sitzen und entspannen? Sie sind Bayer, die haben die Gemütlichkeit quasi erfunden ... (lacht) Ja, ich würde mich schon als sehr gemütlich bezeichnen. Wenn ich beim Skifahren bin, setze ich mich gerne in eine gemütliche Stube. Ratschen, Karten spielen, das gehört einfach zum Skifahren dazu und macht großen Spaß.

Vielen Dank für das Gespräch und gute Genesung!



DIE ELITE IM VISIER

Der 25-jährige Dreßen belegte 2017/18 im Abfahrts-Weltcup Rang 3 und erzielte damit das beste DSV-Ergebnis in dieser Disziplin seit Franz Vogler 1967.



„Bei den anderen Strecken schaust du immer, dass du Gas gibst, während du in Kitzbühel schauen musst, dass du überhaupt ins Ziel kommst.“

STECKBRIEF

Thomas Dreßen

GEBOREN: 22. November 1993 in Garmisch-Partenkirchen

GRÖSSE: 188 cm

GEWICHT: 100 kg

VEREIN: Skiclub Mittenwald

WELTCUP-DEBÜT: 28. Januar 2015

ERFOLGE: 2 x Silber Alpine Ski-Juniorenweltmeisterschaften, 2 Weltcup-Siege 2017/18 (Kitzbühel, Kvitfjell), 3. Platz Abfahrtsweltcup 2017/18, 5. Platz in der olympischen Abfahrt 2018, 3 x Deutscher Meister (2015 & 2018 Abfahrt, Super-Kombi 2015)

